Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 55 (1929)
Heft: 52

Rubrik: Unser Briefkasten

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Berndeutsches Bernerdeutsch!

Da heisst es immer, die Berner haben so dicke Grind, dass man sie vom Münster köpflings auf die Plattform herunterschmeissen kann, ohne dass es ihnen etwas macht — höchstens dass sie Plattfüsse bekommen! Da sollte man doch meinen, sie reagieren auch im Psychologischen so schnorzig — aber ohä! Ganz im Gegenteil!

Die moderne Theorie vom physisch-psychischen Parallelismus wird hier gewaltig Lügen gestraft. Mit geradezu mimosenhafter Zartheit fahren die sonst so wurschtigen Gemüter zusammen, wenn man auch nur mit einem kleinen Fingerchen an ihr Puntenöri, an ihren Point d'honneur, an ihr geliebtes und gelobtes, eben an ihr Bärndütsch rührt.

Höchst bemerkenswert!

Die Herren von der medizinischen Fakultät werden sich diese Tatsache mit physiologischer Kochsalzlösung hinter die Ohren schreiben müssen. Der Tatbestand steht unumstösslich fest. Wir haben es nachgerade zur Genüge erfahren. Sobald wir nämlich irgend etwas in dieser höchst schwierigen Sprache in unsere Blätter aufnehmen, so melden sich prompt ein gutes Dutzend höchst urchiger Mimosen, die sich (nicht gerade zärtlich) über ihr verletztes Zartgefühl beschweren. Wir sind ratlos.

Wir haben es schon erlebt, wie waschechte Berner ein furchtbar hohnvoll-tödliches Echo fanden. Wenn sich einer gar erlaubt, das Bernerdeutsch, zum Zwecke leichterer Verständlichkeit, der Schriftsprache anzugleichen, dann ist er schon gar zu bedauern, denn das Echo wird nicht verfehlen, seine ganze zoologische Kenntnis über ihn auszuschütten. - Tätsch! — Folgen zwei Exempel:

Z'Fantom söu zersch bärndütsch lehre, bevor är d'Bärner wott abemache. I sim «Theaterkrieg» si alli Dialäkte z'läse, nume keis Bärndütsch.
Si Gschicht isch es Gstürm.
Hochachtend G.

Liebe Näbuschpalter!

Mir Bärner sy für gueti Fuxereie u Witze o nid unempfänglich, im Gägeteil, mir hei e Soufreud, we me-n-is träf cha uf z'Dach houe. Mir lache dr Ranze vou u gä ume we mer chöi.

Weniger Freud erzügt scho es Gschribsu, wi-n-es im Nr. 47 e gwüsse «Fantom» under Theaterkrieg loslaht. So öppis zwingt üs höchschtens es mitleidigs Lächle über dä Schryber ab. Da wott der Theaterkrieg-Schryber in Bärndütsch mache. Es settigs «Bärndütsch» git's aber gottlob nid! Eine wo's nid besser cha, tät ringer zum Mindeschte Schtunde näh, bis er's e chly chönnt. «Aba, i luege gäng nümm» seit ke aute Huet z'Bärn. Das isch erfunde, u zwar no schuderhaft naiv. Dr Bärner seit «Aba, i luege gar nümm, oder überhoupt nümm», usw. usf. Also Herr Y, genannt «Fantom», nüt für unguet, aber zersch chönne u nachher wöue. Grüessgottwou!

Wir hoffen, diese kritischen Bernerbriefe seien nun wirklich richtiges Berndeutsch — — sollte dem nicht so sein, so wird es uns ein ganz besonders teuflisches Vergnügen bereiten, die dialektische Richtigstellung hier zu veröffentlichen. Grüezi.

K. A. in Zürich. Wir ersehen aus Ihrer Sendung eindeutig, dass Sie erstens ein Bandmass gekauft haben, das von den Zahlen 1 bis 150 genau 142,5 cm misst, dass zweitens laut Brief vom 11. Dezember des Eidg. Amtes für Mass und Gewicht der Verkauf eines solchen Masses gestattet ist, dass drittens laut diesem selben Brief die Verwendung eines solchen Masses mit Fr. 100.— gebüsst werden kann und dass Sie sich viertens dagegen auflehnen. — Lieber Mann, lehnen Sie sich wieder ab! Denn die Gedankengänge eines Eidg. Amtes können so ans Wunderbare grenzen, dass es selbst für Götter aussichtslos wäre, daran zu rühren.

Friedrich Steinfels versendet einen Werbegutschein, auf dessen Titel eine Dame im Badkleid gesittet am Strand sitzt. Unter dem Bild stehen diese Verslein:

Strandbadnixlein fühlt sich froh,
Doch es war nicht immer so,
Früher mußte es sich grämen
Und sich oft dazu bequemen
Mit den unschuldsvollen Reizen
Bei der Kleidung arg zu geizen.
Seit es Zephyrseife kennt
Ist's in seinem Element
Denn es hat, so weit man schaut
Eine blütenreine Haut.
Und nun ist es voller Lust
Seiner Schönheit sich bewußt.

Die Firma hat nun folgenden Brief aus Uerikon-Bauma erhalten:

Tit. Firma Friedrich Steinfels in Zürich.

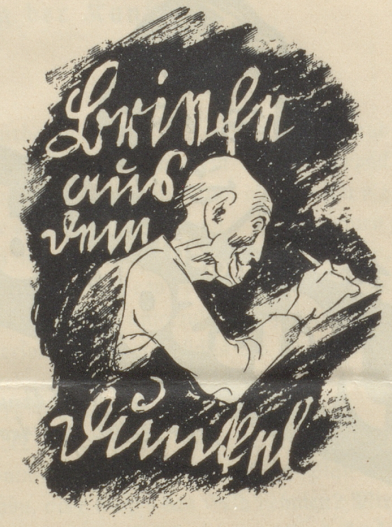
Ihre Reklamesendung mit dem unanständigen Frauenzimmer samt der Poesie darunter erweckt den schärfsten Protest einer gesitteten Menschheit. Kann man wirklich keine Reklame mehr anders gestalten, als daß man die Frauenehre besudelt und in aller Oeffentlichkeit, in Familien, vor Kindern, alles darstellt, was nur in den intimsten Kreis gehört?

An solch niedere Instinkte sollte eine reelle Geschäftsfirma nicht appellieren müssen. Ist die Ware gut, dann braucht es diese abscheulichen, jedem Christentum hohnsprechenden Reklamebilder nicht. Das kann man allenfalls jüdischen Geldsaugern zumuten. Sie müssen doch nicht glauben, daß die ganze Menschheit schon so verfäult sei, daß man kritiklos jeden Dreck zu bieten wagt.

Ich habe mein Personal angewiesen, von nun an keine Seife mehr von Ihrer Firma zu beziehen, und ich werde auch in Vereinen und in der Presse diese Art Ihrer Reklame gebührend kennzeichnen. Eine Firma von Ihrem Ruf sollte ohne Strandbadbilder und lüsterne Verse den Geschäftsbetrieb heben können.

Im Namen vieler, die noch auf sittlich einwandfreie Reklame halten, und die verlangen, daß christliche Häuser mit derartigen Bildern und Versen verschont werden.

Der aufgeregte Schreiber scheint kein Freund von blütenreiner Haut zu sein!



Semper aliquid haeret....
etwas bleibt immer hängen.

Die Nebenumstände eines ganz kurzen, in seiner Auswirkung aber umso tragischeren anonymen Briefes waren kurz folgende:

Nach allerhand schweren Erfahrungen und Enttäuschungen hatte ein in den besten Jahren stehender Mann ein junges Mädchen kennen gelernt, in dem er das Ideal seiner Wünsche und Vorstellungen erblickte. Er hatte sich mit ihr verlobt, und in absehbarer Zeit gedachte er sie heimzuführen. Da flog ihm kurz vor der Hochzeit ein ganz kurzes Schreiben mit folgendem Inhalt ins Haus:

Mein Lieber, Du bist im Begriffe, Dich auf schiefe Bahn zu begeben. Da es um Dich schade ist, trenne Dich von .... Lies ihre Vergangenheit auf ihrer Brust, wo sie unter dem rechten Busen ein erbsengrosses Muttermal trägt. — — Leugnet sie, so hast du den Beweis der Wahrheit.
Ein aufrichtiger Freund.

Drei Tage währte der erbitterte Kampf zwischen den Brautleuten. Die Wahrheit erfuhr er nie, denn am vierten Tage war in den Zeitungen seine Todesanzeige zu lesen. Er hatte den Zusammenbruch seiner Hoffnungen nicht erleben wollen.

Das Mädchen hatte, kurz bevor es ihn kennen lernte, das Muttermal auf operativem Wege entfernen lassen W. S.

HELMHAUS-
CONDITOREI-CAFÉ
HEGETSCHWEILER
ZÜRICH